Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr 6862.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Völbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 37. Mittwoch den 14. Februar 1894. 5. Jahrg.

## Ein Schrei der Verzweiflung.

M. Kt. Die letzte Nummer der interessanten englischen Zeitschrift „Frei-Rußland", des Organs der Freunde der russischen Freiheit, veröffentlicht ein Schreiben eines jener Unglücklichen, welche wegen irgend eines politischen Vergehens alljährlich zu vielen Hunderten auf administrativem Wege nach der sibirischen Mördergrube befördert werden. Der Brief jenes Mannes ist aus Sredne Kolymsk, einer im äußersten Nordosten Sibiriens, an der Tschuktischen-Halbinsel gelegenen Stadt von etwa sechshundert Einwohnern, datiert. Sredne Kolymsk liegt so weit ab von jedem menschlichen Verkehr, daß der Brief, trotzdem er unterwegs keinen Aufenthalt hatte, erst nach sechs Monaten in die Hände der Londoner Freunde des Verbannten gelangte. Der Inhalt des Schreibens ist ein Schrei der Verzweiflung eines geistig hochstehenden, edelgesinnten Mannes, der sich darnach sehnt, sich seinen Mitbrüdern nützlich erweisen, an ihren Mühen, Freuden und Sorgen vollen Anteil nehmen zu können, und der nun fühlt, wie er ganz allmählich in dem Sumpf physischer Verkommenheit und geistigen und sittlichen Indifferentismus versinkt. Und das ist schlimmer, tausendmal schlimmer als Tod! Diejenigen seiner Leidensgefährten, die der Verbannte in seinem Briefe erwähnt, schmachten nicht etwa wegen der Beteiligung an einem terroristischen Komplott im Exil, ihr Verbrechen war nur, daß sie an der nihilistischen Propaganda und an der Agitation für dieselbe teilgenommen hatten. Vielleicht wäre auch ein milderes Urteil über einige von ihnen verhängt worden, wenn die Regierung es nicht als ein Verbrechen angesehen hätte, daß sie Juden waren.

Wir lassen nunmehr jenen Brief in deutscher Uebertragung folgen:

Sredne Kolymsk, im Juni 1893.

Länger als drei Jahre ist es jetzt her, daß wir in dieser weltverlassenen arktischen Höhle, jenseits der Grenzen der Zivilisation leben, von jeder Möglichkeit eines geistigen Lebens ausgeschlossen. Die Post kommt alle drei Monate einmal hierher. Seit mehr als zwei Jahren sind keine neuen Verbannten hier angekommen, und bis jetzt haben nur etwas mehr als ein Drittel der hierher Verschickten den Ort verlassen. Sie gingen entweder nach dem europäischen Rußland oder nach einem bewohnteren Teile von Sibirien. Andere müssen hier noch für 1893 und 1894 aushalten. Nur wir auf Lebenszeit Verbannten werden hier bleiben, verdammt dazu, in dieser Einöde langsam zu grunde zu gehen.

Während der ersten Zeit meines Aufenthalts hier glaubte ich, es würde eine interessante Arbeit sein, meinen Freunden mehr oder weniger ausführliche Berichte über die eigenartigen Lebensbedingungen zu senden, in die wir, eine kleine Handvoll Europäer, hier geraten sind, Bedingungen, denen wir uns ebenso schwer anpassen können, wie eine kleine Schar von zivilisierten Reisenden, die an der Küste Grönlands Schiffbruch leiden und nun ihr Leben nach den Gewohnheiten und Verhältnissen der Eskimos einrichten sollen. Die meisten meiner Manuskripte erreichten jedoch niemals die Personen, an die sie abgeschickt waren, und jetzt habe ich nicht einmal mehr den Wunsch, ihnen zu schreiben. Mein anfänglicher Schrecken über die ganze ungewohnte Umgebung ist immer schwächer und schwächer geworden. Das Leben in Kolymsk zieht einen ohne Widerstand zu sich herab. Jetzt scheint es mir wie ein Traum aus alter Zeit, daß es noch irgendwo in der Welt große Städte mit Menschengewühl, großen Läden, mehrstöckigen Häusern, gepflasterten Straßen, auf denen es von Leuten wogt, giebt; daß Länder existieren, in denen die Flüsse im Februar auftauen und bis zum November nicht wieder zufrieren, wo es statt schneebedeckter Sümpfe, Felder mit hohem Korn, Wiesen mit Gras und Klee giebt; Länder, in denen man Wälder und Gärten sieht und grüne Blätter an den Bäumen, wo die Menschen sich von Brot und mannigfachen Gemüsen nähren. Für uns besteht die Welt aus einer immerwährend mit Eis bedeckten Einöde, aus der sich nur hier und da kleine Hügel erheben, auf denen einige verkrüppelte Lärchenbäume wachsen, die mit ihren Wurzeln den ewig gefrorenen Boden kaum zu durchdringen vermögen. Eine kalte, schmutzige Jurte, die kaum noch als menschliche Wohnung bezeichnet zu werden verdient, nicht einmal von dem Volke, das an die armseligen Hütten der russischen Bauern gewöhnt ist, dient uns als Behausung. Als Nahrung häufig faulig schmeckender Fisch, als Kleidung die Lumpen, die von unsrer europäischen Kleidung übrig geblieben sind und das aus halb gegerbten Fellen bestehende Gewand der Eingeborenen. Der Rest ist Einsamkeit, Schweigen und Leblosigkeit. Ich glaube, die Schatten, die nach der alten Sage trauernd an den Ufern des Acheron entlang wandern und laute Klage um den Verlust ihres Erdenlebens erheben, müssen empfunden haben, was wir hier fühlen, die wir unser trauriges Leben an den Ufern des Kolyma hinschleppen. Der denkbar größte Mangel an allem, was dem Leben Ziel und Interesse giebt, damit verbunden Vergessen der Vergangenheit und Gleichgültigkeit der Gegenwart gegenüber lasten ständig auf uns allen. Nur wenige unter uns haben Mut und Lebenskraft genug gehabt, um sich kopfüber in den Sumpf zu stürzen, d. h. sich den örtlichen Bedürfnissen und Wünschen anzupassen, sich von ihnen herabziehen zu lassen. Diese wenigen haben es sogar über sich gebracht, eingeborene Frauen zu heiraten! Sie haben sich mit Fischereigeräthschaften und Netzen versehen, haben Kinder in die Welt gesetzt und werden so den Eingeborenen, unter denen sie leben, immer ähnlicher. Alle ihre Gedanken sind darauf gerichtet, ihr kümmerliches Leben gegen die Angriffe der wilden Natur zu schützen. Im Sommer fangen sie Fische — wir treiben dann übrigens alle Fischfang — und schießen Vögel und Renntiere. Im Winter gehen sie in die Tundra, die großen Eismoore, und treiben mit den Tschuktschen Tauschhandel um Felle und Renntierfleisch, sie holen Vorräte, hauen Holz, bessern ihre Jurte aus u. s. w.

Wir übrigen, wir leben, wie wir können, kümmern uns wenig um materielle Dinge, so lange wir Nahrung genug haben. Die uns umgebende trostlose Wirklichkeit weisen wir so weit wie möglich von uns und suchen sie zu vergessen. Wir zehren von unsern alten Erinnerungen, von thörichten, zwecklosen Hoffnungen auf einen künftigen Lichtstrahl, der unsre Nacht erhellen soll, d. h. wir leben überhaupt nicht .... Kaum, daß wir jemals lesen. Selten erlangen wir ein Buch, eine Zeitung oder eine Zeitschrift, eine ausländische niemals. Die alten Bücher, die auf dem Gesims liegen, haben kein Interesse mehr für uns. Alles, was zwei oder drei Jahre in Kolymsk gelegen hat, ekelt uns an. Wir verabscheuen alles, was uns an unsre Umgebung erinnert . . .

Verzeih, daß der Brief so kurz ist. Ich hätte ausführlicher geschrieben, wenn ich sicher wüßte, daß mein Schreiben dich erreichen würde.

## Rundschau.

**Durch die bekannte „Notstands"interpellation** der 42 sächsischen Gemeindevorstände an die erste Kammer haben sich die Unterzeichner arg blamiert. Die komischsten Sprünge machen die Herren nun in den Gemeinderäten, wo sie von den Sozialisten wegen ihrer Unterschriften interpelliert werden. Die nach rückwärts gerichteten Antworten der Herren Gemeindevorstände Lemke in Pieschen und Grahl in Cotta kennen unsere Leser bereits. Die Erklärungen der Herren haben bei allen rechtlich denkenden Elementen die gebührende Heiterkeit geerntet, bei den „Ordnungsstützen" dagegen haben dieselben begreiflicherweise schwere Beklemmungen hervorgerufen. Dies gilt namentlich für das „Leipz. Tgbl.", welches seinen Gläubigen kürzlich verkündete, es sei unwahr, daß der Gemeindevorstand Lemke in Pieschen bereut habe, seine Unterschrift unter die famose Petition der 42 Gemeindevorstände gesetzt zu haben. Das „Tageblatt" hat Herrn Lemke zu einer schriftlichen Erklärung veranlaßt, in welcher es heißt:

„Es ist mir bis heute nicht eingefallen, habe auch keine Ursache dazu, meine gegebene Unterschrift zu der Petition um Vermehrung der Landgendarmerie, ebenso meine Handlungsweise zu bereuen.

Da diese Angelegenheit in geheimer Sitzung behandelt wurde und daher alles weitere der Oeffentlichkeit vorzuenthalten ist, bin ich leider nicht in der Lage, weiteres zu berichten."

Mit dieser Erklärung will das „Tageblatt" die Unverläßlichkeit der entgegenstehenden sozialdemokratischen Behauptungen erweisen. Wie von dem Leiborgan der Leipziger Ignoranz ganz selbstverständlich, verschweigt es dabei aber seinen Lesern eine Erklärung, die bereits seit mehreren Tagen durch die Presse geht und die folgenden Wortlaut hat:

„Wir Unterzeichneten erklären hierdurch, daß Herr Gemeinde-Vorstand Lemke in der Sitzung des Gemeinderats zu Pieschen am 24. Januar d. Js. ausdrücklich gesagt hat, er bereue es jetzt, seine Unterschrift gegeben zu haben."

Albert Geißler, Wilhelm Kietzer, Otto Lohse,
Otto Richter, Wilhelm Hermann,
Gemeinderats-Mitglieder in Pieschen.

Die Sache steht also so: Vor Sozialdemokraten bereut der Lemke, vor seinesgleichen nicht — der richtige Typus des rückgratlosen Philisters, der auf zwei Achseln trägt.

Wie Herr Lemke, so haben auch andere Gemeindevorstände an der Blamage, die bewußte Petition mit unterzeichnet zu haben, nicht genug. Die Gemeindevorstände Großmann-

19]

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

Kaum hatte der Kerkermeister die Zelle verlassen, als Sophia einen Blick in den Spiegel warf. Die Gute! Wie fuhr sie erschrocken zurück, als sie ihr bleiches, abgehärmtes Gesicht erblickte! Und wie wirr ihr üppiges blondes Haar über ihre Stirn und ihren Nacken hing! „Wenn mich Felix so sehen würde," klagte sie, „wer hätte gedacht, daß ich mir jemals so unähnlich werden könnte!"

Arme Sophia! Sie ahnte nicht, daß mit dieser Gefangenschaft ihr Unglück noch lange nicht erschöpft sei und daß sie sich selbst noch weit unähnlicher werden würde!

Die ersten Tage vergingen in gespannter Erwartung, in immer erneuerten Hoffnungen und beständigen Enttäuschungen, dann, als sie allmählich einsah, daß sie ihre Freiheit noch lange nicht, vielleicht nie zurückerhalten sollte, daß sie ein Opfer russischer Justiz sei, wich dieser Zustand dem einer förmlichen Raserei, sie rannte wie ein eingesperrtes Tier in ihrem Kerker umher, tobte, flehte, weinte, rüttelte mit der Kraft der Verzweiflung an der Thür, pochte gegen die Wände, es erfaßte sie ein unendlicher, alle anderen Empfindungen in ihr betäubender Drang nach Freiheit, nach Luft, nach Bewegung, eine glühende Sehnsucht nach ihrem Vater, ihrem Bruder, ihrem Verlobten, in förmlichem Paroxysmus rief, schrie sie die Namen der geliebten Männer, und in Stunden, wo sie ruhiger war, stellte sie sich oft auf den Tisch, und suchte mit ihren Blicken das erblindete Fenster zu durchdringen, um nur einmal, einmal etwas zu sehen, was nicht mit dem ewigen Einerlei ihres Gefängnisses zusammenhing.

Hätte sie nur wenigstens gewußt, was aus Felix, aus ihren Verwandten geworden. Lebten diese noch, ertrugen sie ohne Nachteil für ihre Gesundheit die feuchte, dumpfe Gefängnisluft, die Qual der Unthätigkeit, den Mangel der Freiheit, die ewige Einsamkeit? Ihr alter Vater — wie würde er, dessen Alter sie mit allen Zärtlichkeiten der Kindesliebe erfreut hatte, wie würde er diesen jähen Wechsel, diese Leiden ertragen? Ihr Felix — o, wie würde er wüten gegen solche Bande! Würde er nicht wie ein gefangener Löwe in seinem Kerker auf- und abstürmen, und würde sein stolzer Geist nicht endlich doch sich diesem grausamen Schicksal, dieser Folter des Alleinseins beugen müssen? Er mit seinen hohen Plänen, seinem großen Ehrgeiz, seinem heißen Gefühl für Gerechtigkeit, seiner erhabenen Menschenliebe, er mußte am schwersten das Entsetzliche dieses Geschickes empfinden — o, wenn sie doch mit ihrem Tode seine und der Ihrigen Freiheit erkaufen könnte!

Ja, man verstand es in diesen russischen Gefängnissen, die Menschen zu quälen! Man verstand es, sie zu peinigen, körperlich und geistig zu foltern, ihren Mut, ihre Energie zu untergraben. Und dabei waren das nicht einmal verurteilte, überführte Verbrecher — Sophia befand sich nur in Untersuchungshaft!

O, diese ewige, ungeteilte Einsamkeit! Wer kann ihre Qualen, ihre Schrecken schildern! Robinson auf seiner Insel war doch wenigstens ein freier Mann, er konnte auf seiner Insel nach Belieben schalten und walten — er hatte doch seinen Papagei, seine Lamas zur Gesellschaft! Aber Sophia — wenn sie nur wenigstens hätte reden können! Schon um nur einmal mit einem gebildeten Menschen reden zu dürfen, um nur einem solchen ins Gesicht sehen zu können, hätte sie dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden mögen, sei es auch, um verurteilt, um zu einem noch härteren Los verdammt zu werden, oder aus seinem Munde die Bestätigung ihrer schlimmsten Befürchtungen zu hören!

Warum nur ihr gerade dieses Schicksal zu teil wurde! Warum nur gerade über sie dieses grausame Verhängnis hereinbrach? „Und so jung, so unschuldig!" stöhnte sie, „so jäh herausgerissen aus dem ersten Rausche eines jungen Glückes! O Lazareff, wenn dies etwa Deine Rache ist, so bist Du ein Teufel!"

Zehnmal fürchtete sie wahnsinnig zu werden, zehnmal stieg der Gedanke an Selbstmord in ihr auf! Das bemitleidenswerte Mädchen — wer weiß, wenn sie gewußt hätte, welcher Zukunft sie entgegenlebte, sie hätte vielleicht den Tod dem Leben vorgezogen. Ein Mittel gab es für sie, diesen Entschluß durchzuführen, man konnte ihr nicht das Recht rauben, zu verhungern, die Aufnahme von Nahrung zu verweigern, und thatsächlich haben schon verschiedene unglückliche Opfer der russischen Polizei ihren unsäglichen Leiden durch freiwilligen Hungertod ein Ende bereitet.

Aber mit der Hoffnung ist es ein eigenes Ding — sie ist unausrottbar im Herzen. Sie kehrte auch bei Sophia wieder gegen alle Gründe ihrer Vernunft und trug über dieselben den Sieg davon. Nicht ganz war ja die Möglichkeit ausgeschlossen, daß sie ihre Freiheit zurückerlangen, daß sie dereinst noch mit ihrem Felix vereinigt werden könne! Mußte sie nicht weiter leben um seinetwillen, um der Ihrigen willen? Würde sie nicht durch eine solche That den Richtern einen willkommenen Beweis ihrer Schuld liefern und dadurch ihren Mitgefangenen ihre Verteidigung erschweren? Nein, sie wollte leben, leben, und mutig wollte sie dem Richter entgegentreten, kühn wollte sie Trotz bieten der ehrenwerten Praxis der russischen Gerichte, ihre Gefangenen durch lange Ungewißheit und Einsamkeit „mürbe zu machen", ungebeugt wollte sie ihre Unschuld behaupten und vorsichtig jedes Wort zurückhalten, was das Los der übrigen Dulder ungünstig beeinflussen könnte!

Und endlich versank sie in völlige Apathie — sie verlangte nicht mehr nach einem Verhör, ihr Geschick, der Ihrigen Geschick, alle Umstände ihrer Verhaftung, die Szenen jener

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189402 14-18/fragment/page=0001

Planen, Kolibahe-Löbtau, Rudelt-Teuben und der bereits genannte Grahl-Cotta erlassen in den „Dresd. Nachr." folgende originelle Erklärung:

„Die bekannte von 42 Gemeindevorständen an die Ständeversammlung gerichtete Petition um Vermehrung der Landgendarmerie in der Umgebung Dresdens hat in gewissen Kreisen Veranlassung gegeben, in der Presse und in Versammlungen die geschilderten Thatsachen einfach abzuleugnen und zu behaupten, daß nie und nirgends Anlaß zu derartigen Klagen gegeben worden sei. Demgegenüber müssen wir als Mitunterzeichner der Petition betonen, daß die Schilderungen, wie allen, welche den Verhältnissen näher stehen, zur Genüge bekannt ist, allenthalben der Wahrheit entsprechen und sind wir uns bewußt, allen denjenigen, welche keine Veranlassung haben, das Behauptete von sich abzuschütteln, voll und ganz aus dem Herzen gesprochen zu haben."

An berufener Stelle, nämlich in der Gemeindevertretung, sind die Herren aufgefordert worden, ihr Vorgehen zu rechtfertigen, Beweise für ihre schweren Beschuldigungen beizubringen, und soweit dies bisher geschehen, hat noch keiner von ihnen an dieser berufenen Stelle auch nur zu behaupten gewagt, daß in dem betreffenden Orte solche Ausschreitungen vorgekommen wären; im Gegenteil, sie haben zugeben müssen, daß in ihren Gemeinden derartige Dinge nicht vorgekommen sind. Für Löbtau aber können wir einen nach dieser Richtung gewiß unverdächtigen Zeugen, ein konservativ-antisemitisches Amtsblatt, anführen, daß auch nicht eine der in der Petition aufgestellten Behauptungen wahr ist. Das „Amtsblatt für Löbtau" kritisiert die „42er Petition" wie folgt:

„Unser Löbtau hat den Ruf als Hochburg der Sozialdemokratie, und wie die Wahlen ergeben, gehören zwei Drittel der wahlberechtigten Einwohnerschaft dieser Partei an. Hier also müßten sich alle jene in der Petition gerügten Uebelstände in erhöhtem Maße zeigen. Jeder vorurteilsfreie Mensch muß nun aber gerade unserem Orte das Zeugnis geben, daß durch Sozialdemokraten erzeugte Rüpeleien auf den Straßen hierorts nicht vorkommen, noch weniger haben wir von ehrverletzenden Angriffen auf Frauen hier etwas gemerkt. Es wird uns wohl niemand den Vorwurf machen können, daß wir mit den Sozialdemokraten liebäugeln, aber die Gerechtigkeit zwingt uns dazu, den Zugehörigen dieser Parteirichtung hierorts den größten Anstand anzuerkennen. Von all' den in der betreffenden Petition angeführten Behauptungen betreffs der allgemeinen Sicherheit bewahrheitet sich bei uns nichts. Rüpeleien auf der Straße kommen aller Orten vor, und sie werden bei uns gewöhnlich von nach Dresden gehörenden „jungen Herren" ausgeführt, die da glauben, auf dem Dorfe ein Kalb schlachten zu können. Das Gleiche, was wir von Löbtau gesagt haben, gilt auch für Cotta. Wir haben die Straßen dieser Gemeinde zu allen Tag- und Nachtstunden passiert, und noch niemals sind wir unterwegs belästigt worden oder haben Kenntnis von Szenen erhalten, daß die Sicherheit der Straßen durch Sozialdemokraten gefährdet werde."

„Bernichtender konnte wohl das Verhalten des Herrn Gemeindevorstandes zu der „42er Petition" nicht gerichtet werden. Wir enthalten uns daher jeder weiteren Bemerkung. Nur das mag noch angeführt werden, daß in nächster Zeit noch verschiedene der Herren Gemeindevorstände in den Gemeinderäten werden Rede und Antwort stehen müssen, wir sind begierig, wie sich die Herren da aus der Patsche ziehen werden.

**Für den Verfall des Handwerks** hat ein Artikelschreiber im „Leipz. Tgbl." — der gute Mann zeichnet nur mit „K.", so daß es uns nicht möglich ist, diese personifizierte Weisheit beim Namen zu nennen — einen neuen Grund entdeckt. Es wird da zwar zugegeben, daß die große Industrie an dem Niedergange des Handwerks belastet ist, aber dies sei nur teilweise der Fall. Viele Schuld trügen die Handwerksmeister selbst, indem sie die Preise ihrer Erzeugnisse infolge der Konkurrenz immer mehr selbst heraddrücken und so die Existenz des Handwerks selbst gefährdeten. Besserung verspricht sich unsere Weisheit, wenn die Handwerksmeister zusammentreten und gleichmäßige Preise in der Höhe besserer Zeiten, unter denen die Produkte nicht abgegeben werden dürfen, festsetzen. Das wäre ein Mittel zur Heilung des Handwerks! Der sozialökonomische Quacksalber begreift nicht, daß die niedrigen Preise der Handwerksprodukte nicht eine Folge sind der Konkurrenz der Handwerker unter einander, sondern eine Folge der Konkurrenz des Handwerks mit der großen Industrie. Die große Industrie drückt den Preis des Handerzeugnisses herab auf den Preis des Maschinenerzeugnisses. Das Mittel des Leipziger K.'s ist eine Kur à la Dr. Eisenbart es würde den Handwerkern um so schneller den Garaus machen.

**Belohnung wegen Tapferkeit** haben von General Morra, dem sizilianischen Standrechtshelden, drei Soldaten erhalten. Die „Tapferkeit" bestand darin, daß sie einige der halbverhungerten „Rebellen" nebst etlichen desgleichen halbverhungerten Frauen und Kindern totgeschossen haben. In welchem Zustand sich die Opfer dieser „Tapferen" befunden haben, das kann man ungefähr aus nachstehender Schilderung des — nicht sozialistischen — Professors Kaden ersehen, der in Sizilien lange gelebt hat und Land und Leute genau kennt, und jetzt von dort an die — kammerfortschrittliche, d. h. halbkonservative „Dresdener Zeitung" schreibt:

„Vor dem „Haus" eine Mistpfütze, hinter dem „Haus" eine Düngergrube, drinnen eine komplizierte Schweinerei. Dieses „Drinnen" besteht aus einem einzigen Raum ohne Fenster, ohne Rauchfang, der einzige Weg um Luft und Licht zuzuführen eine thürähnliche Oeffnung. Das „Drinnen" ist Wohn-, Eß- und Schlafzimmer, Küche, Keller — alles für Menschen und Tiere. — Unbeschreiblicher Stank und Schmutz. — Abgerackert und totmüde ist der arme Furchenknecht oder Frohnsklave abends spät, immer ein paar Stunden später als das gleichermaßen abgerackerte, von der Hundstagssonne zergeißelte Weib, nach „Hause" gekommen, kaum kräftig genug, das bischen Abendfutter, Grünkraut oder Kürbisstücke in schlechtem Oel gebraten, zu verschlucken. Dann werden die Kinder ins „Bett" getrieben, während Mann und Frau noch eine Zeitlang in die verglimmenden Kohlen stieren. Suchen sie dann ihr Lager auf, so werden die Kinder einfach ans Fußende hinabgeschoben.

An der schlaffen Brust widerwillig genährt, kaum gereinigt, nie gewaschen, als eine vom Herrgott auferlegte Last angesehen, als ein überflüssiges Freßmaul bis zu dem Tage, wo er die Hacke schwingen lerni oder als Prügelsunge irgend einem brigantenhaften Hirten oder dem Besitzer einer Schwefelgrube übergeben wird, — so wächst der Stammhalter der Familie heran. Eine Schule kennen die Kinder nicht, und es ist gräßlich zu sehen, was Unwissenheit und Aberglaube Jahr für Jahr da im stande sind, anzustellen.

Und so bilden sich diese armen weltabgelegenen Menschen ihre anarchistischen Begriffe von Freiheit und stehen damit auf der Stufe eines deutschen Bauern aus dem 16. Jahrhundert, der sich mit Weib und Kind für Adel, Geistlichkeit und Fürsten abgeschunden hatte im Dreck und in der Armut. — —

Dieser unglückliche Sklave hofft auf den Tag der Rache und wartet. Und wer nicht warten kann, der tritt aus der Gesellschaft aus, verschafft sich eine Flinte und wird Brigant. Alle Briganten ohne Ausnahme, die seit zwei Jahren Sizilien unsicher machen, sind aus dem Bauernstande hervorgegangen."

Und an solchen abgerackerten, halbverhungerten Männern, Weibern und Kindern — denn es wurden fast so viel Weiber und Kinder wie Männer totgeschossen — haben die Helden des Standrechtshelden Morra sich die „Belohnung für Tapferkeit" verdient!!

(Vorwärts.)

**Die Prügeleien in Kamerun.** Von Herrn Missions-Superintendent Merensky erhält die „Kreuzzeitung" eine Zuschrift, der das Blatt folgendes entnimmt:

In Ihrem geschätzten Blatte (Abendnummer vom 9. Februar) findet sich ein kleiner Artikel über die beklagenswerten Vorgänge in Kamerun, welcher mich veranlaßt, Sie zu bitten, nachstehende Zeilen freundlich aufzunehmen. Da wir gewohnt sind, daß Ihr Blatt die afrikanischen Angelegenheiten mit Sorgfalt und mit sittlichem Ernst behandelt, ist es umsomehr zu bedauern, daß diese schwerwiegenden Vorgänge in Kamerun in dem besagten Artikel so leicht abgefertigt werden. Am wenigsten sollte Ihre Zeitung das Bestreben, solche schreiende Mißstände, wie sie dort zu tage getreten sind, ans Licht zu ziehen und zu rügen, als ein „kolonialfeindliches" bezeichnen. Jene Vorgänge sind nur Beweise für eine Behandlung der Eingeborenen in unseren Kolonien, mit der zu brechen höchste Zeit ist, wenn wir nicht erleben wollen, daß Aufstand auf Aufstand folgt und daß im Fall eines europäischen Krieges jedes Schiff unserer Feinde an unseren afrikanischen Küsten mit Jubel begrüßt wird. . . . Wie die Meuterei ohne andere wilde Instinkte nur aus Rache für die den Weibern angethane Schmach verübt wurde, geht daraus hervor, daß sie den kranken Unteroffizier Steinecke, der sie überraschte, als sie die Munitionskammer erbrachen, der aber an jener Exekution unschuldig war, nicht töteten, sondern fortschickten. Wenn Ihr oben erwähnter Bericht davon spricht, daß die Weiber nicht hätten entkleidet werden können, obwohl andere Nachrichten behaupten, daß dies geschehen sei, und hinzugefügt, daß die Weiber nichts auf dem Leibe gehabt hätten, wie das in Afrika ja Mode wäre, so ist hervorzuheben, daß die Weiber an der Küste gewohnt sind, sich in gute baumwollene Stoffe zu kleiden. . . . . Wenn Ihr Berichterstatter das Durchpeitschen als etwas Geringes darstellt, so beachte man, daß in keiner englischen Kolonie ein Gouverneur es wagen dürfte, ein Weib peitschen zu lassen. Als vor Jahren in der Natalkolonie einige Deutsche an einen englischen Magistrat das Ansinnen stellten, er solle ein paar Zuluweiber hauen lassen, erhielten sie die Antwort: „Was denken Sie, meine Herren, wenn ich das thäte, würde sich das englische Volk wie ein Sturm wider mich erheben."

Die „Kreuzzeitung" hat dem Briefe nur einiges „entnommen". Warum nicht noch mehr?

## Deutscher Reichstag.

47. Sitzung vom 12. Februar. 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Bötticher, Dr. v. Stephan u. a.

Die Spezialberatung des Postetats wird fortgesetzt bei dem Titel „Oberpostdirektoren". Zu demselben liegt vor folgender Antrag Graf Hompesch und Genossen (Zentrum): „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, veranlassen zu wollen, daß Annahme und Bestellung gewöhnlicher Packete von der Reichspost an Sonn- und Feiertagen mit Ausnahme der Weihnachtszeit (18. bis 30. Dezember) auf Eilsendungen beschränkt werde.

Abg. Dr. Lingens (Zentr.) tritt für die Sonntagsruhe der Beamten ein.

Staatssekretär Dr. v. Stephan: Der Antrag hat in unserer, dem Naturalismus und Materialismus zugewendeten Zeit gewiß etwas Erhebendes. Aber schon in der Bibel heißt es, daß nicht der Mensch um des Sabbath willen, sondern der Sabbath um des Menschen willen da sei. Zunächst muß sich eine Klärung der allgemeinen Verhältnisse unter der Sonntagsruhe vollziehen, ehe eine einzelne Reichsverwaltung mit derartigen Maßnahmen vorgehen kann. Gerade in streng katholischen Ländern bestehen die wenigsten Beschränkungen des Sonntagsverkehrs, in Spanien, Portugal und Italien fast gar keine. Wir haben unseren Beamten doch schon 99.99 Proz. aller Beamten die Sonntagsruhe zugebilligt. Nur $^1/_{100}$ Proz. der Beamten muß sie noch entbehren. Durch die Aufrechterhaltung der Eilsendungen würden wir auch gezwungen, fast den ganzen Apparat in Bewegung zu halten, der heute nötig ist; wir würden jedenfalls nach Annahme des Antrages nur sehr wenig Beamte sparen können. Außerdem ist es immer mißlich, privilegierte Sendungen zu schaffen.

Abg. Gescher (kons.): Nach den Ausführungen des Staatssekretärs scheint der Antrag wenig Aussicht auf Annahme seitens der Postverwaltung zu haben. Meine politischen Freunde treten für diesen Antrag trotzdem aufs wärmste ein. Wenn privilegierte Eilsendungen überhaupt zugelassen werden, dann können sie auch am Sonntag zugelassen werden. Allerdings würden für die Bestellung von Eilsendungen am Sonntag auch Beamte vorhanden sein müssen, aber doch viel weniger, als wenn alle anderen Sendungen auch expediert würden. Die Reichsverwaltungen mögen den Privaten in der Sonntagsruhe mit gutem Beispiele vorangehen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Volksp.): Soweit der Antrag darauf hinzielt, die Sonntagsruhe der Beamten zu erweitern, ist er mir und meinen Freunden sympathisch. Aber wie muß es auf das Verkehrsleben wirken, wenn dieser Antrag plötzlich durchgeführt würde? Es wäre eine neue Steuer auf Packete, denn jeder, der wollte, daß sein Packet auch am Sonntag bestellt werde, müßte dasselbe als Eilsendung schicken. Manche Sendungen müssen am Sonntag bestellt werden. Für die Beamten wäre es wertvoller, daß anstatt dieses Antrages denselben die Zeit, die sie am Sonntag frei haben, auf die Zahl der Dienststunden der Woche nicht angerechnet würde. Ich bedauere, dem Antrage in seiner jetzigen Form nicht zustimmen zu können.

Abg. Zimmermann (Antisemit): Wir stimmen dem Antrage v. Hompesch bei und wünschten, daß er noch weitergehen würde. Für die Postbeamten müßte noch viel mehr gethan werden. Würde der Beamtenkörper vermehrt werden, so könnte man auch eine erweiterte Sonntagsruhe gewähren.

Abg. Dr. Schädler (Zentr.): Es ist wahr, daß der Sabbath für die Menschen da ist, also ist er auch für die Postunterbeamten da. Gerade die Postverwaltung müsse hier vorangehen mit gutem Beispiel. Wenn der Staatssekretär von den katholischen Ländern gesprochen hat, in denen keine Sonntagsruhe herrscht, so will ich darauf nicht näher eingehen, aber ich möchte nur zu erwägen bitten, welche Gesinnung die Regierungen jener Staaten haben. Nun hat der Staatssekretär auf die Israeliten exemplifiziert. Auch wenn nur die Israeliten unseres Staates es verlangten, daß ihnen an ihrem Sabbath keine Briefe und Packete zugestellt werden, so würde ich auf das Entschiedenste dafür eintreten, daß ihnen dieser Wunsch erfüllt werde. (Heiterkeit.) Der Staatssekretär hat auch gemeint, man müsse auch danach fragen, was die Handelskammern dazu sagen würden. Diese würden allerdings überhaupt keine Sonntagsruhe haben wollen. Aber unser Volk besteht doch nicht bloß aus Handelskammern. (Heiterkeit.) Prinzipiell stehen wir auf dem Standpunkte, daß der Sonntag überhaupt nur zur Ruhe da sein soll, wir machen aber mit unserer Resolution einen kleineren Schritt, weil wir dann desto eher auf Erfüllung unserer weitergehenden Wünsche rechnen können.

Abg. Singer (soz.): Es ist allerdings eine eigentümliche Erscheinung, daß die Postverwaltung mit 7 Arbeitstagen rechnet, im Gegensatz zu allen andern Berufen und Betrieben nur mit sechs Arbeitstagen. So kommt die hohe Ziffer von 70 Arbeitsstunden die Woche heraus. Die Sonntagsruhe bei der Post wird dadurch am besten ermöglicht, daß man die Sonntagsruhe in Handel und Industrie streng durchführt. Alle Parteien, welche die Sonntagsruhe in der Postverwaltung haben wollten, müssen also darauf dringen, daß der Bundesrat die entsprechenden Ausführungs Bestimmungen zur Gewerbeordnung möglichst bald erläßt. Man könnte auch ganz gut, um den Postbeamten einen ganz freien

---

Nacht — alles schwebte ihr nur noch vor wie ein Traum, es war ihr fast, als sei sie eine fremde Person in ihrem eigenen Sein, teilnahmlos lebte sie dahin, wie ein Wesen, das keine Furcht, keine Hoffnung und keine Erinnerung kennt, das kein positives Leben mehr lebt, keiner spontanen Erregungen mehr fähig ist!

So verging Tag für Tag, Woche für Woche, und endlich befand sie sich volle vier Monate in Haft, ohne eine Anklage vernommen oder auch nur einen Richter gesehen zu haben!"*)

(Fortsetzung folgt.)

*) Solche Fälle bilden durchaus nicht etwa die Ausnahmen, vielmehr scheint man dieses Verfahren den politischen Gefangenen gegenüber als Mittel zur Erforschung der „Wahrheit" häufig, vielleicht allgemein, in Anwendung zu bringen. Kennan erwähnt in seinem berühmten Reisewerke: „Sibirien" Fälle, in welchen die Gefangenen jahrelang in Untersuchungshaft gehalten wurden. Zum guten Teil mag auch wohl die durch die unaufhörlichen Massenverhaftungen entstandene Ueberbürdung der russischen Gerichte an der Langwierigkeit des Prozeßverfahrens die Schuld tragen. D. R.

## Sturmvögel.

Horch, horch! Wie es brandet am morschen Gestein!
Sturmvögel flattern im Winde,
Sie tauchen die Flügel und halten nicht ein
Und schießen hin so geschwinde.

Sturmvögel im Winde, ihr zeigt uns die Bahn,
Ihr tapferen Wetterpropheten,
Ihr kündigt den Sturm, den gewaltigen an,
Den Thoren, die Wind einst säten!

Ihr eilet dahin wohl, weit über das Meer,
Schrill tönt es hoch in den Lüften; —
Der Zukunftsgesang schall mächtig daher,
Weckt Tote selbst in den Grüften.

Er weckt, was im Menschenherzen noch schlief,
So ahnungslos und verloren,
Er weckte den Wunsch, der nach Freiheit rief,
Vom Zeitgeist kräftig geboren.

Sturmvögel im Winde, Glück auf euch, Glück zu,
Ihr wackeren, sicheren Boten!
Ihr haltet nicht Rast und ihr haltet nicht Ruh,
Ihr seid getreue Piloten.

Horch, horch! Wie es brandet am morschen Gestein!
Da endlich wird es gebrochen, —
Die trotzenden Felsen, sie stürzen ein, —
Das erlösende Wort ist gesprochen!

Maurice von Stern.

## Theater.

**Halle a. S.,** 11. Februar. „Zamora" nennt sich ein einaktiges Musikdrama, das in Text und Musik ein — wie man uns sagt — früheres Mitglied unseres Theaters, Herrn Sitterlin, zum Verfasser hat. Die Handlung des Dramas baut sich bis zum Schluß recht hübsch auf und würde einen effektvollen Abschluß haben, wenn an Stelle der Ermordung Zamoras durch ihren Vater eine Versöhnung beider zu stande käme. Das Ganze leitet ein übermäßig langes Vorspiel ein, das uns zum Schluß stark an die „Cavalleria" erinnert, im allgemeinen aber wie die Oper selbst uns anmutet wie ein Opernquodlibet. Erinnert die Handlung stark an die „Afrikanerin", so bietet uns die Musik Anklänge an „Bajazzo", die „Cavalleria", selbst an die Wagnerschen „Nibelungen (Brünhilden-Motiv), die Chöre aber versetzen uns direkt in den „Holländer". Die Oper verrät ein gewisses Talent und wenn man sich nicht mit allem einverstanden erklären kann, so darf man doch hoffen, daß der Autor Vollkommeneres aus Licht bringen wird. Der „Zamora" glauben wir kaum viele Aufführungen vorhersagen zu können. Die Aufführung war eine gute. Soweit die Partien dankbare sind, wurden sie auch bis auf Herrn Caliga gut durchgeführt. Besonderes Lob verdient die „Zamora" (die „Afrikanerin") des Fräulein Breuer und der an und für sich unwahrscheinliche Theopa des Herrn Hunold, welch' letzterer aber durch seinen schönen Gesang die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. — Dem Musikdrama folgte Thomas verrückte alte Tante, die vielleicht unter Urteil bezüglich der Oper etwas beeinträchtigt hat.

## Kleines Feuilleton.

**Reichstagsauflösung in Ulm!** Am Narren-Dienstag erlaubte sich ein Häuflein lustiger Sozi in der Schwabenstadt den Faschingsulk, den Reichstag der Germanen zu kopieren. Unter anderen elegant befrackten, weiß bewesteten Deputierten aller Parteischattierungen, welche den Reichstagswagen zierten, nahm sich der salbungsvolle wohlgenährte Zentrumsmann urkomisch aus; selbst unser Reichs-Miquel mit seinem durch gelungene Embleme dargestellten Steuerbouquet, der Bier-, Wein- und Tabaksteuer, und seiner trübseligen Denkermiene, durfte nicht fehlen; ja, um unseren Bierphilistern die Reichsherrlichkeit recht demonstrativ zu zeigen, führten die bösen Sozi sogar noch die deutsche Reichsschuldenkasse mit unseren zweitausend Millionen Mark deutscher Reichsschulden in einer entsprechend dekorierten Kiste mit sich. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, und — auf dem Münsterplatz ereilte die boshaften Sozi das Ungtück in Gestalt des Polizeikommissars und eines geheimen, jedoch überall bekannten Detektives, welche nach vorgenommener aufregender Notierung den Reichstag auflösten, das heißt die Jünger des Mummenschanzes zum Leidwesen des zahlreichen Publikums nach Hause zurückdirigierten. Jetzt wollen die bösen Sozi auf der heute abend stattfindenden großen Redoute als Revanche unsere hohe Polizei im „unmoralischen" Tyroler-Kostüm a la Stuttgart in Schrecken setzen.

## Werde reich.

Werde reich, wenn auch als Schurke!
Stets bleibst Du willkomm'ner Gast!
Diese Welt fragt nicht: Was bist Du?
Nein, sie fragt nur, was Du hast!

J. Seebaum.

## Heiteres.

Der zerstreuteste Mann. Der zerstreuteste Mann ist nicht derjenige, welcher seine Pfeife sucht, die er im Munde hält, auch der nicht, der seinen Ueberzieher aus dem Fenster wirft und den Zigarrenstummel aufzuhängen sich befleißigt, sondern der ist es, der seinen Regenschirm zu Bett bringt und sich hinter die Thüre stellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940214-18/fragment/page=0002

Sonntag Nachmittag zu gewähren, den Nachmittags-Schalterdienst auf die Zeit von 12 bis 2 Uhr verlegen. Man wird sich an die Sonntagsruhe in der Postverwaltung ebenso gewöhnen, wie man sich an die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe gewöhnt hat. Daß das Zentrum die Bestellung von Eilsendungen am Sonntag zulassen will, ist nur eine Konzession an den Geldbeutel. Es kann auch für den Beamten gleich sein, ob er am Sonntag nur 30 oder 40 oder 50 Packete austrägt. Der Sonntag ist ihm so wie so gestört. Der Antrag des Zentrums ist ebenso verkehrt wie die Einführung der neuen Briefmarke in Belgien, bei deren Verwendung die Sendungen Sonntags nicht bestellt werden. Selbstverständlich liegen uns kirchliche Motive fern. Immerhin begrüßen wir die Resolution, weil sie wenigstens einen Schritt vorwärts thut auf dem Wege zur Sonntagsruhe. Wir wollen für die Beamten gerade den Sonntag und neben Wochentag als Ruhetag haben, damit sie an allen festlichen Veranstaltungen, die gerade in Deutschland auf diesen Tag fallen, teilnehmen können.

Abg. v. Staudy (deutsch.): Wir stehen auf dem Boden des Antrages, glauben aber entgegen dem Abg. Singer, daß die Packetbestellung am Sonntag plötzlich nicht aufgehoben werden kann. Bei Durchführung des Antrages würde es sich vielleicht empfehlen, das Bestellgeld für die am Sonntag zu bestellenden Eilpackete zu ermäßigen. Redner bringt darauf eine Eingabe des evangelischen Arbeitervereins der Grafschaft Glatz vor, in der Beschwerde darüber geführt wird, daß die Briefträger der Gegend keinen freien Sonntag haben.

Staatssekretär v. Stephan erwidert, daß die Beschwerden sich wohl auf die Postbüchsen beschränken. Es stehe denselben frei, am Sonntag Ruhe zu haben, die meisten zögen es aber vor, zu arbeiten, um bezahlt zu erhalten.

Abg. Gröber (Volkspartei) befürwortet den Antrag dahin, daß wohl das Austragen, aber nicht die Annahme von Packeten beschränkt werden solle, und nimmt den Handelsstand und die Industrie gegen den Vorwurf in Schutz, daß sie einer vernünftigen Durchführung der Sonntagsruhe widerstreben.

Abg. Gröber (Zentr.) bittet, die Resolution einstimmig anzunehmen, um ihr Gewicht zu verstärken und die Reichspostverwaltung desto eher zu ihrer Befolgung zu veranlassen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Volksp.) betont, daß es nicht die großen Kapitalisten, sondern die kleinen Leute sind, die die Post am Sonntage meistens benutzen. Die deutschen Verhältnisse könnten nicht mit den englischen verglichen werden.

Der Titel wird bewilligt. Der Antrag Graf Hompesch wird gegen die Stimmen der Freisinnigen angenommen.

Bei dem Titel „Vorsteher von Postämtern erster Klasse" ꝛc. fragt

Abg. Dr. Müller-Sagan (freis. Volksp.) an, wie sich die Einnahmen und Ausgaben der überseeischen Postanstalten stellen. In der Kommission habe die Postverwaltung sich dieser Forderung gegenüber ablehnend verhalten, aber bei dem hohen Interesse, das unsere Kolonien beanspruchen, müsse die Postverwaltung über die betreffenden Ziffern sich und dem Reichstage Klarheit verschaffen, und unmöglich werde ihr das nicht sein.

Der Titel wird bewilligt. (Schluß folgt.)

---

## Lokales und Provinzielles.

**Halle a S.,** 13. Februar.

**Die öffentliche Versammlung**, welche gestern abend im „Rosenthal" behufs Stellungnahme zur Gründung eines Arbeiter-Bildungsvereins stattfand, war wiederum gut besucht. Herr Grothe gab ein einleitendes Referat, in welchem er an die letzte in dieser Angelegenheit stattgehabte Versammlung anknüpfte. Er führte u. a. aus, daß der deutsche Arbeiter neben der leiblichen auch die geistige Nahrung im Auge habe. In Berlin habe es schwer gehalten, einen derartigen Verein über Wasser zu halten. Hier in Halle haben sich schon Gönner gefunden, so daß man mit den ersten Anfängen zufrieden sein könne. Mathematik, Philosophie, englische Sprache könnten schon in Aussicht genommen werden; es handele sich aber darum, daß die Mitglieder in allen Fächern so gut wie möglich ausgerüstet würden, damit das Gelernte in den Gewerkschaften weiterstehlen könne. Die Fragen nach der Parteistellung seien in diesem Falle ausgeschlossen. Redner gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß der Verein die Hochschule der Arbeiterbewegung von Halle und Umgegend bilden werde. — Nach der hierauf vorgenommenen Verlesung der seitens der Kommission ausgearbeiteten Statuten wurde zu der Gründungsfrage Stellung genommen und beschlossen, den Verein mit dem 1. März in Kraft treten zu lassen. Bezüglich des Statuts wurde hervorgehoben, daß dasselbe vollständig auf demokratischem Prinzip aufgebaut ist. Bei Vereinen, welche in corpore dem Arbeiter-Bildungsverein beitreten, kommt ein Eintrittsgeld für die einzelnen Mitglieder nicht zur Erhebung, da solche Vereine immer ein gewisses Vermögen mitbringen. Andernfalls wird ein Eintrittsgeld von 15 Pfennige erhoben, während der Wochenbeitrag 10 Pfennige beträgt. Die Teilnehmer an den verschiedenen Kursen haben im Einvernehmen mit dem Vorstand für sich einen Extrabeitrag festzusetzen. Diese Abteilungen wählen je einen Obmann, deren Zahl zusammen mit dem Vorstand den Vereinsrat bildet. Diskussion von Fragen der Tagespolitik ist nach dem Statut in den Versammlungen ausgeschlossen. Bei Arbeitslosigkeit wird auf entsprechende Mitteilung an den Vorstand Gestundung gewährt. Mitglieder, welche gegen die Interessen des Vereins verstoßen, werden durch den Vorstand ausgeschlossen, jedoch steht den Betroffenen die Berufung an die General-Versammlung zu. — Nachdem das Gesamtstatut angenommen war, wurde zur Wahl eines provisorischen Vorstands geschritten, in welcher als 1. Vorsitzender Herr Grothe, als 2. Vorsitzender Herr Mittag, als Kassierer Herr Schade und als Schriftführer Herr Illge gewählt wurde; während Herr Jähnig die Verwaltung des zu erwartenden Inventars übertragen erhielt. Die Publikationen sollen im „Volksblatt" und in der „Saale-Zeitung" erfolgen. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen des Vereins geschlossen.

**Stadtverordneten-Sitzung** vom 12. Februar. Vorsitzender: Stadtverordneten-Vorsteher Greist.

Eingegangen ist eine Petition der Gebrüder Kroppenstedt hier, welche den in der Märkerstraßenfront des Ratskellers belegenen Laden für den jährlichen Pachtpreis von 6000 M. auf mehrere Jahre gemietet haben. Dieselben ersuchen um Entbindung von ihrem Kontrakte, da Verschiedenes, was ihnen bei der Mietung in Aussicht gestellt worden, nun nicht so sei, besonders sei der Keller feucht, der Laden zu warm. Das Gesuch wird der Petitionskommission überwiesen.

Ueber ein von dem Zimmerer G. Küstenbrück hier an das Stadtverordneten-Kollegium gerichtetes Ersuchen um Entsendung einer Deputation zur Beiwohnung einer in der Moritzburg stattfindenden Versammlung von Zimmerern ꝛc., deren Tagesordnung lautet: „Wie verantworten Magistrat und Stadtverordnete die Vergebung städtischer Arbeiten nach außerhalb", wird Uebergang zur Tagesordnung beschlossen, nachdem der Vorsitzende erklärt, er könne nichts Anderes, als bei dem gleichen Ersuchen der Tischler geschehen, empfehlen.

Die Verlesung und Genehmigung des Protokolls letzter Sitzung erfolgt, wonach zur Beratung der Tagesordnung geschritten wird.

1. Die Fluchtlinienfestsetzung für die Grundstücke No. 62 bis 67 der Mansfelderstraße erfolgt dem Magistratsantrage gemäß. Es handelt sich um die nördlicherseits belegenen 7 Häuser von der Klausbrücke aufwärts. Da die neue Fluchtlinie wesentlich hinter die Brüstung der Brücke zurückspringt, frägt Stadtv. Pfaul an, ob auch die Brücke verbreitert wird. Der Referent Stadtv. Steinhauf teilt hierauf mit, daß die bevorstehende Ueberbrückung der Gerlsaale auch Veränderungen an der Brücke im Gefolge haben wird.

2. Ein in der Flur Radewell-Osendorf belegener, von dem Kaufmann Rosenberg angekaufter Ackerplan im Werte von 38 340 M. soll dem Pächter des Rittergutes Beesen-Ammendorf, Hauptmann der Reserve Handt mitverpachtet werden, dessen Pacht am 24. Juni 1902 abläuft. Die Pacht sollte dem Abkommen gemäß vom 1. Oktober 1893 ab gezahlt werden. Da Pächter diesen Ackerplan unbestellt übernimmt, er denselben aber mit der Ernte an den eventuellen neuen Pächter übergeben müßte, so hat er um Erlaß der Pachtsumme für ¾ Jahre nachgesucht. Die Jahrespachtsumme beträgt 1290 M., sodaß 969 M. zu erlassen wären. Die Agrarkommission, Ref. Stadtv. Roth erkennt an, daß pp. Handt im guten Glauben, daß er sein Angebot nur für die 8jährige Nutzung gemacht habe, handelte und empfiehlt die Erlassung der 969 M., obwohl Magistrat auf seinem Schein bestehen könne, sie auferlegt dem H. aber als Gegenleistung für den Erlaß die Pflicht, den Ackerplan zweispferdig gepflügt, gedüngt und bestellt zu übergeben; der neue Pächter hat Dünger und Aussaat zu liefern. Nachdem der Vorsitzende diese Bedingung noch dahin erweitert, daß der Magistrat Sicherung für diese Rückgewähr treffen und hierüber der Versammlung Vorlage zugehen lassen solle, in welcher noch festgestellt wird, daß Pächter aus betreffendem Plan eine Nutzung für sich nicht gewinnen dürfe, wird der Verzicht auf die ¾ jährliche Pacht vom 1. Oktober 1893 bis 1. Juli 1894 genehmigt.

3. Der Haushaltsplan der städtischen Gaswerke pro 1894/95, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 1 106 599.25 M. balanciert, wird festgesetzt. An Einnahmen aus Gasverbrauch sind ca. 44 000 Mark weniger eingestellt. Veranlassung hierzu sind die Sonntagsruhe und die Auerbrenner, welche beide den Gasverbrauch beeinträchtigen. Für die öffentliche Beleuchtung sind 1800 M. mehr eingestellt. Ref. Stadtv. Sachs. Stadtv. Nesse ersucht um Auskunft über bereits früher gestellte Anträge auf Verbilligung des Gases. Eine Herabsetzung des Preises würde wohl die Petroleumlampen größtenteils beseitigen. Stadtv. Sachs teilt mit, daß diese Angelegenheit bereits in Vorbereitung ist.

4. Vorschläge für den Bau-Etat pro 1894/95 ist noch nicht vorberaten.

5. Ein Konflikt mit der Aufsichtsbehörde über Stiftungen, der Regierung, hat sich entwickelt über einen Teil der Tuchmacher Ehrlichschen Stiftung, von welcher ⅓ der früheren Klotzschen Taubstummen-Anstalt zugewendet wurde, ⅔ dagegen einer zu errichtenden Blinden-Anstalt zufließen sollen. Klotz hatte 1890 seine Anstalt an die Provinz abgetreten und verlangt nunmehr der Landesdirektor auch den für die Taubstummen-Anstalt entfallenden Anteil genannter Stiftung. Der Magistrat lehnte diese Forderung ab, da das Betreffende Abkommen, welches auf Grund der Beschlüsse von Magistrat und Stadtverordneten mit K. getroffen sei, nicht auf die Provinz übertragen sei. Nach Bestimmung des Testators solle die Stiftung nur hallesche Kindern zu gute kommen. Die Provinzial-Anstalt werde die halleschen Kinder aufzunehmen haben. Für die Aufnahme jedes Kindes seien 216 Mark, für Unterricht allein pro Kind 60 M. bestimmt. — Dem Landesdirektor war anheimgestellt, gegen die Stadtgemeinde den Klageweg zu betreten; dies that derselbe nicht, sondern wendete sich an den Provinzial-Ausschuß, welcher wiederum bei dem Regierungspräsidenten vorstellig wurde. Dieser erklärte jedoch, hierin nicht verzögern zu können und verwies ersteren auf den Klageweg. Anstatt dies zu thun, wendete der Landesdirektor sich beschwerdeführend an den Oberpräsidenten, welcher dem Verlangen desselben entsprechend, den Regierungspräsidenten Diest zum Vorgehen gegen den Magistrat veranlassen wollte, was dieser zu thun jedoch ablehnte. Hierauf verfügte der Oberpräsident, Regierungspräsident Diest solle den Oberbürgermeister Staude anweisen, daß er die Beschlüsse der städtischen Behörden beanstande. Der Magistrat von Halle komme nun in die Lage, gegen den Oberbürgermeister, der dieser Verfügung gezwungene Folge geben mußte, klagbar vorzugehen. Der Ref. Stadtv. Elze erklärt, daß die Handlung des Oberpräsidenten den Anschauungen, welche man von dem Rechtsstaat Preußen hege, zuwiderlaufe, da durch dieselbe nicht in allen Punkten das Privatrecht gewahrt bleibe. Dem Regierungspräsidium stehe wohl hier das Aufsichtsrecht, nicht aber das Verfügungsrecht zu. Beschlüsse der Kommunalverwaltungen können wohl beanstandet werden, wenn sie gegen das Gesetz verstoßen, nicht aber solche, welche Privatangelegenheiten betreffen. Ueber die Frage, ob hier die Stadt oder die Provinz recht habe, hat lediglich das Gericht zu entscheiden. Eine zweite mit dieser Angelegenheit zusammenhängende Frage komme noch in Betracht. Ein Zimmermeister Rudloff hatte der Klotzschen Anstalt 1500 M., abzüglich Erbschaftsstempel 1350 M. vermacht. K. sollte einem mit dem Justizrat Febiger i. Z. vereinbarten Abkommen gemäß bei Aufgebung seiner Anstalt diesen Betrag an die Stadt zur Verwendung für Taubstumme herauszahlen. K. hat jedoch diese 1350 M. mitsamt seiner Anstalt der Provinzialverwaltung übergeben. Der Referent stellt den Antrag, nun auch gleich Klage zu erheben auf Herausgabe dieser Summe, zieht denselben später aber zurück. Korreferent Stadtv. Herzfeld ist der Ueberzeugung, daß die betreffenden früheren Beschlüsse von Magistrat und Stadtverordneten vollständig den Intentionen des Erblassers entsprechen. Die Verwaltungsbehörde habe unter Abschneidung des Rechtsweges eine Entscheidung über Privateigentum zu Unrecht getroffen. Ob die Stiftung der Provinz oder der Stadt zukomme, darüber zu bestimmen, gehe den Oberpräsidenten garnichts an. Magistrat solle jedoch nicht über die Frage sich aussassen, wem das Recht des Besitzes zustehe, sondern den Grundsatz aufrecht erhalten, daß selbst das Oberverwaltungsgericht kein Recht habe, in dieser Frage zu entscheiden. Bezüglich des Rudloffschen Legates ist Korreferent nicht recht sicher. Derselbe will lieber den pp. Klotz hierfür verantwortlich machen. Stadtv. Keil glaubt, daß dem Oberpräsidenten das Recht der Beanstandung der Beschlüsse zustehe, meint aber, daß die städtische Verwaltung selbst sofort den Rechtsweg gegen die Provinz zum Zwecke der Feststellung des Besitzrechtes beschreiten könne und empfiehlt sofortiges Vorgehen. In Rudloffscher Klage dagegen bezweifelt er einen Erfolg. Stadtv. Bethcke erklärt sich gleichfalls gegen die Rudloffsche Klage. Der Vorsitzende wünscht eine entschiedene Protestation gegen das Verfahren des Oberpräsidenten, dagegen eine Beschlußfassung über die Klage gegen die Provinz nicht. In Rudloffscher Sache müsse aber klagend vorgegangen werden. Da keine Anträge vorliegen, nimmt die Versammlung schließlich nur Kenntnis davon, daß der Magistrat gegen den Oberbürgermeister Staude wegen der Beanstandung des in betreff der Ehrlichschen Stiftung am 6. und 21. April 1891 gefaßten Gemeindebeschlusses, die durch die Oberpräsidialverfügung vom 13. Januar 1894 veranlaßt ist, Klage im Verwaltungsstreitverfahren angestellt hat.

6. Die zweite Beratung der Petition des vormaligen Stadtbaurats Lohausen wegen Erlaß von 600 M., welche derselbe für 5000 Kubikmeter Wasserverbrauch, der infolge Rohrbruchs auf seinem Grundstück Bernburgerstraße 16 stattgefunden hat, zahlen sollte, wird dahingehend erledigt, daß das Gesuch dem Magistrat zur Berücksichtigung empfohlen wird. Der Referent, Stadtv. Baumeister Schulze, legt klar, auf Grund der stattgehabten Nachforschungen, daß dem Petenten eine Verschuldung nicht beizumessen ist. Die Anträge des Stadtv. Friedrich und Elze, den Magistrat um Revision des Regulativs über den Gebrauch der Wasserleitung und Vorlegung des umgeänderten Regulativs zu ersuchen, werden angenommen.

7., 8. und 9. fallen aus.

10. Zu Baumanpflanzungen werden die unter dem Kapitel 13, B 16 des laufenden Haushaltplanes zur Verfügung beider städtischen Behörden noch vorhandenen 1100 M. bewilligt unter der Bedingung, daß damit nicht die Verpflichtung zur ferneren Bewilligung noch weiter erwünschter 4000 M. für solche Zwecke ausgesprochen sei. Ref. Stadtv. Herzfeld. Stadtv. Friedrich bedauert den späten Eingang solcher Vorlagen. Die Ergänzung der Bäume werde dadurch verspätet, wodurch stets Lücken auf lange Jahre verschuldet würden.

11., 12. und 13. fallen aus.

14. Es wird beschlossen, an Stelle des aus dem städtischen Dienste scheidenden Stadtbauinspektors und Branddirektors Rückert wiederum einen solchen Beamten anzustellen, welcher beiden Aemtern vorzustehen hat, und die Anstellungsbedingungen denjenigen gleichzustellen, welche für den Stadtbauinspektor Schaumann festgestellt sind, dessen Anfangsgehalt 4500 M., mit dreijähriger Steigung bis zum Höchstgehalt von 6000 M., beträgt. Ref. Stadtv. Brinkmann. Der Anzustellende muß Regierungsbaumeister sein. Die darüber erhobenen Bedenken, ob eine solche Persönlichkeit zu finden sein werde, welche gleichzeitig die Befähigung zum Branddirektor besitze, wurden durch die Ausführungen des Stadtrats v. Holtzendorff zerstreut, daß jetzt sehr viele der in Berlin das Baufach Studierenden vor Ablegung ihrer Prüfung als Regierungsbaumeister eine Dienstzeit bei der dortigen Feuerwehr absolvieren. Eine gesonderte Anstellung eines Branddirektors empfehle sich nicht, da es demselben bei dem Bestande der Feuerwehr von 32 Mann an Beschäftigung fehlen würde. Anders würde das sein, wenn einmal das sehr erstrebenswerte Ziel der Einführung einer städtischen Straßenreinigung, das noch sehr in der Ferne liege, erreicht sein werde. Dieselbe würde dann dem Branddirektor mit unterstellt werden können.

15. fällt aus.

**Die Stadtverordneten-Versammlung** bewilligte gestern in geschlossener Sitzung zu dem in diesem Jahre stattfindenden 200jährigen Jubiläum der hiesigen Universität die Summe von 22500 M. Die Herren werden allerdings auch selbst bei den Festlichkeiten beteiligt sein. Es ist eine umfangreiche Ausschmückung des Bahnhofs-Vorplatzes in Aussicht genommen, wie auch der Universität seitens der Stadt ein Geschenk in Form einer Statue übergeben werden soll, welche den vor Errichtung der Universität in Halle schon thätigen akademischen Lehrer Thomasius darstellt. Außerdem ist in der Gesamtsumme ein Betrag für ein Fest auf der Peißnitz enthalten, für welches 5500 M. in Ansatz gekommen sind, wozu dann noch 2500 M. für eine Wasserfahrt und 1000 M. für ein bei dieser Gelegenheit abzubrennendes Feuerwerk hinzukommen. Man sieht wieder, wozu Geld da ist.

**Bei der gestern stattgehabten Wahl von Stadtverordneten** an Stelle der Herren Malzfabrikant Bruno Reinicke und Fabrikbesitzer Schlägel, welche die Wahl nicht angenommen hatten, wurden gestern im Magistrats-Sitzungszimmer die Herren Zivilingenieur Fölsche und Kaufmann Kühn gewählt.

**Stadttheater.** Die Aufführung von Wagners „Tristan und Isolde" am Mittwoch abend beginnt bereits um 7 Uhr.

**Im Walhallatheater** tritt jetzt die beliebte Soubrette Fräul. Lilly Wallau nach mehrtägigem Unwohlsein mit dem bekannten Erfolge wieder auf. Die gesamte jetzt in dem Etablissement vereinigte Künstlerschar wird übrigens demnächst wieder scheiden, da bereits am Donnerstag der gegenwärtige interessante Spielplan zu Ende geht.

**Durch einen herabfallenden Mauerstein** wurden gestern nachmittag in der zweiten Stunde auf dem Neubau des Hutfabrikanten Nicolai in der unteren Leipzigerstraße drei Personen getroffen, von denen der eine eine ca. 16 Zentimeter lange Stirnwunde erhielt und ebenso wie ein Kamerad, der an anderer Stelle am Kopf getroffen war, klinische Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der dritte Mann konnte seine Arbeit weiter verrichten.

---

**Erfurt.** (Berichtigung.) Die Spitzmarke der gestrigen Mitteilung aus Erfurt darf nicht heißen „Uebertriebene Ehrfurcht", sondern „Uebertriebene Eßsucht". Der Leser wird das selbst herausgefunden haben.

**Torgau.** In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag vergangener Woche erschoß sich hier eine Stütze der Ordnungsparteien, der Redakteur des hiesigen Kreisblattes, Herr Kurt Jakob, im Alter von 36 Jahren. Wie Fama sagt und durch entsprechende Auslassungen des Kreisblattes auch bestätigt wird, hatte der Verstorbene Thaten auf dem Kerbholz, auf Grund deren er Aussicht hatte, mit den Sittlichkeitsparagraphen des Strafgesetzbuchs in Konflikt zu geraten, welchem Umstande er nun auf die Weise entronnen ist.

**Torgau.** Nach dem Ableben des früheren Inhabers des Bankgeschäfts von C. A. Appanius u. Sohn ist dasselbe zugleich mit der damit verbundenen Kreisblatt-Druckerei unter dem Namen „Torgauer Bank" in ein Aktien-Unternehmen umgewandelt worden. Der Wert des Geschäfts wurde auf 400 000 M. angenommen, welche Summe bei den Zeichnungen um 56 000 überschritten wurde ist. Ein bedeutender Teil der Aktionäre rekrutiert sich aus „notleidenden" Agrariern, die sonst ihre Armut und Bedrängnis nicht laut genug ausschreien können.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Halle,** 12. Februar. (Strafkammersitzung.) Unschuldig zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. — Ein interessanter Fall versuchten schweren Diebstahls kam heute in der Sache des 34jährigen Bergarbeiters August Hünemann aus Lettin geb. zu Schiepzig zur Verhandlung. Hünemann wurde in der Strafkammersitzung vom 17. Oktober 1892 beschuldigt, am 23. November 1891 gegen ½10 Uhr abends zu Lettin gemeinschaftlich mit einer nicht ermittelten Person den Entschluß gefaßt zu haben, einen dem Gutsbesitzer Hagen gehörigen Sack Kartoffeln in rechtswidriger Zueignung wegzunehmen, und zwar diesen Entschluß durch Handlungen bethätigt zu haben. Am fraglichen Abend bemerkte der Gutsbesitzer Hagen, als er mit seinem Knechte Hermann Altenberger in den Pferdestall gehen wollte, daß in seinem unverschlossenen Kartoffelkeller zwei fremde Personen mit Einsacken von Kartoffeln beschäftigt waren, während ein Sack mit Kartoffeln bereits oben an der Kellertür stand. Als Altenberger mit einer Laterne in der Hand den Keller beleuchtete und Hagen ebenfalls hineinblickte, eilten die unten im Keller befindlichen Personen die Kellertreppe hinauf und gerieten mit den zwei Obenstehenden ins Handgemenge. Hierbei wurde dem Knechte die Laterne aus der Hand geschlagen, so daß sie verlöschte; ebenso wurden Hagen und Altenberger beim Versuch, die Entfliehenden festzuhalten, von letzteren durchgeprügelt, wobei die Flüchtlinge schließlich entkamen. In der Verhandlung vom 17. Oktober 1892 hatte sodann der Zeuge Altenberger beschworen, daß Hünemann es gewesen sei, der ihm die Laterne aus


Anfang März

Eröffnung

im

Ratskeller-Neubau

meines grossen Spezial-Etablissements für

feinsten Damenputz, Mode- und Weisswaren,

sowie des im vornehmsten Styl gehaltenen Magazins

für

Braut- und Baby-Ausstattungen,

unter Leitung erster Kräfte.

J. Lewin, Halle, Saale.

Geschäftshaus ersten Ranges.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940214-18/fragment/page=0003

der Hand geschlagen habe; derselbe sei ihm schon vorher von Ansehen, aber nicht dem Namen nach bekannt gewesen. Hagen hatte die beiden Leute, wie er sagte, nicht erkannt. Der Angeklagte, bis dato unbestraft, beteuerte den Belastungen Altenbergers gegenüber seine Unschuld; auch seine Ehefrau bekundete, daß ihr Mann zur Zeit des Diebstahls zu Hause gewesen sei und mit ihr am Tisch gesessen und gespielt habe. Desgleichen bekundete auch eine Frau Großmann, daß sie an jenem Abend nach der Stimme des Angeklagten gehört habe, daß er zur Zeit des Diebstahls zu Hause war. Das Gericht erachtete aber die eidlichen Aussagen Altenbergers durch die Entlastungsmomente nicht für erschüttert und verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis. Gegen dieses Urteil legte der Angeklagte beim Reichsgericht Revision ein, welche aber am 23. Januar 1893 vom 3. Strafsenat als unbegründet verworfen wurde. Hierauf wurde in der Sache seitens des Herrn Rechtsanwalt Herzfeld Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt, welcher Antrag aber am 9. März v. J. vom hiesigen Landgericht als unzulässig abgelehnt wurde. Ein Gesuch um Strafaufschub für den Angeklagten wurde von hiesiger Staatsanwaltschaft abgelehnt, auf Beschwerde beim Oberstaatsanwalt in Naumburg aber gewährt. Im August v. J. hat gegen den Zeugen Dienstknecht Altenberger ein Verfahren wegen Meineids geschwebt, welches aber, da keine sicheren Verdachtsmomente vorlagen, bald wieder eingestellt wurde. Am 25. August, sowie am 23. September v. J. ist abermals Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt worden, welche Anträge aber beide vom hiesigen Landgericht als unzulässig kostenpflichtig verworfen worden. Gegen den Beschluß des hiesigen Landgerichts vom 23. September hat dann Herr Rechtsanwalt Herzfeld beim Oberlandesgericht zu Naumburg Beschwerde geführt, welche am 13. Oktober als begründet erachtet worden ist und worauf dann am 4. Januar d. J. vom hiesigen Landgericht beschlossen wurde, dem Antrage auf Wiederaufnahme des Verfahrens stattzugeben. Das Oberlandesgericht war davon ausgegangen, daß im Laufe der erwähnten Verhandlungen das Zeugnis des Dienstknechts Altenberger wiederholt angefochten, andere Personen genannt wurden, die an jenem Abend in jenem Keller gewesen waren, weshalb dasselbe die entsprechenden Beweisanträge anerkannte, mit dem Bedeuten, daß, wenn auch andere Personen die Thäter gewesen sind, Altenberger die Zeugnispflicht weder wissentlich noch fahrlässig verletzt zu haben brauche, da es möglich sei, daß er der Ueberzeugung gewesen, in einem der Thäter den Angeklagten zu erkennen. Die Sache klärte sich heute zu gunsten Jünemanns auf; denn nicht er und, wie angenommen, eine unbekannte Person sind in dem Keller gewesen, sondern der Schwager Jünemanns, Arbeiter Albert Ohme, jetzt beim Militär in Hagenau und der Arbeiter Emil Henze. Beide Personen, heute als Zeugen vernommen, waren aber nicht in der Absicht zu stehlen in den Keller gestiegen, sondern sie hatten an jenem Abend zu Hagens Dienstmädchen gewollt und hatten, weil sie überrascht wurden, dort einen Versteck gesucht. Beide Personen bestritten auch nicht, sich gegen die Hinzugekommenen damals gewehrt zu haben. Wer den Sack Kartoffeln oben an die Thür gestellt, blieb unaufgeklärt; es ist möglich, daß er durch andere Personen dort hingeschafft worden ist. Dienstknecht Altenberger, welcher im allgemeinen für etwas beschränkt gehalten wird, blieb heute bei seiner Aussage. Jünemann sei der Betreffende gewesen. Der Angeklagte hat 10 Tage von der ihm unschuldig zudiktierten Strafe verbüßt. Die Staatsanwaltschaft beantragte Freisprechung und Herr Rechtsanwalt Herzfeld schloß sich diesem Antrage an, mit dem Bemerken, daß es ein großes Glück sei, daß der Angeklagte nicht die ganze Strafe abgemacht habe. Er beantragte außerdem, alle notwendigen Auslagen, einschließlich auch die Kosten der Verteidigung der Staatskasse aufzuerlegen. Der Gerichtshof erkannte demgemäß. In der Begründung wurde gesagt, daß Altenberger den Eindruck eines unzuverlässigen Zeugen gemacht habe. Die Unschuld des Angeklagten sei voll und ganz erwiesen und mußten auch alle notwendigen Auslagen, sowie die Kosten der Verteidigung — da die Verteidigung in diesem Falle absolut notwendig war — der Staatskasse auferlegt werden.

**Gewerbegericht** vom 8. Febr. (Schluß.) Der Arbeiter Presicher wurde mit einer Klage wider den Inspektor der Nervenklinik Büntig abgewiesen, da seitens des Beklagten der Einwand der Unzuständigkeit des Gewerbegerichts geltend gemacht wurde, indem die Nervenklinik, in deren Auftrage er gehandelt, kein Gewerbebetrieb sei. Kläger wurde mit seiner Klage an das Amtsgericht gewiesen. — Eine Forderung des Lautsurschen Stummer wider die Firma Wollmer wegen kündigungsloser Entlassung wurde abgewiesen, da der Mitinhaber der Firma, Herr Erstmann, erklärte, daß er einige Tage vor der Entlassung den Kläger nach dem Zeitpunkte seines Aufhörens gefragt und dieser den Sonnabend bezeichnet habe, an welchem denn auch thatsächlich das Arbeitsverhältnis gelöst sei. Kläger bestritt diese Auslegung auch nicht ernsthaft, weshalb wie geschehen erkannt wurde. — Wider das Stadtbahn-Direktorium klagt der Arbeiter Naumann auf Herausgabe eines als Kaution deponierten Sparkassenbuches, auf dessen Eintragungen das beklagte Direktorium einen Anspruch in Höhe von 29 M. erhebt, da der Kläger an der Arbeitsleistung einen Schaden in gleicher Höhe verursacht haben soll. Der Termin wurde behufs Vernehmung von Zeugen auf nächsten Donnerstag vertagt. — Die Klage des Müllergesellen Ulrich wider Mühlenbesitzer Krümmling, welche in einer früheren Verhandlung schon zu hartnäckigen Auseinandersetzungen Veranlassung gegeben hatte, fiel heute zu ungunsten des Klägers aus, indem auf Grund der Zeugenaussagen und des Gutachtens eines Sachverständigen ein an der Arbeitsstelle des Klägers vorgekommener Schaden diesem zur Last gelegt wurde und eine entsprechende Summe an seiner wegen kündigungsloser Entlassung erhobenen Forderung in Abzug kam. Kläger erhielt heute 19 M., während ihm früher in einem von ihm abgelehnten Vergleich 30 M. angeboten waren. — Der Klempner Zwanziger hat in seiner Sache wider Klempnermeister Bernhardt nicht erschienen und wurde deshalb kostenpflichtig abgewiesen. — In gleicher Weise wurde auch die Klage des Weichenstellers Keil wider Frau Hotelier Schunke zum Abschluß gebracht. Die Tochter des Klägers war als Waschmädchen bei der Beklagten in Stellung, weshalb seitens des Gerichts ein Dienstbotenverhältnis als vorliegend erachtet wurde und diesem gegenüber die Unzuständigkeit des Gewerbegerichts in Beachtung kam. — Eine Klage des Technikers Schmidt wider Ingenieur v. Kreyseld wegen eines den Ansprüchen des Klägers nicht entsprechenden Zeugnisses wurde behufs Zeugenvernehmung auf nächsten Donnerstag vertagt. — Der Kellner Renisch erhielt heute in seiner schon einmal verhandelten Klage wider Restaurateur Töpfer von seiner Forderung von 48,01 M. den Betrag von 24,01 M. zuerkannt, da der Beklagte diese Summe übernommen hatte. Mit der Restforderung wurde Kläger gegenwärtig abgewiesen, da der Beklagte selbst noch nicht das Geld erhalten hat, wegen dessen er verklagt wurde und Kläger auf eigenes Risiko geborgt hatte. — Wegen eines Restbetrags von 5 M. klagte der Uhrmachergehilfe Schauer wider Uhrmacher Sparmann. Kläger war brieflich engagiert und sollte nach Angabe des Beklagten 30—35 M. (je nach Leistung) erhalten, worüber aber später nichts Bestimmtes abgemacht wurde. Die Verhandlung führte zur kostenpflichtigen Abweisung. — Fast ohne Erörterung wurde dann erledigt die Klage des Schlossers Bruster wider die Verkaufsstelle des Landwirtschaftlichen Zentralvereins, da die Beklagte ein seitens des Klägers geforderteres Zeugnis bereits eingesandt hatte.

## Nah und Fern.

* **Zweiundzwanzig Fischerboote** sind während eines Sturmes der letzten Tage bei Tromsö in Norwegen untergegangen. Acht Menschen ertranken.

## Standesamtliche Nachrichten.

**Halle,** den 12 Februar.

**Aufgeboten:** Der Maschinenschlosser Max Heinecke und Hedwig Brandenberger Berlinerstraße 28 und Liebenauerstraße 15). Der Pferdebahnschaffner Gustav Leidert und Minna Neubauer (Leipzig und kleine Ulrichstraße 14). Der Bäcker Paul Kusch und Friederike Sieb (Gröbzig).

**Eheschließung:** Der Schlosser Maximilian Schoß und Christiane Hübner (Altona und Hamburg).

**Geboren:** Dem Tischler Franz Bernhardt eine T., Minna Lucie (Eudwigstraße 8). Dem Postschaffner Friedrich Friedrich eine T., Emma Luise (Streiberstraße 2). Dem Kaufmann August Trepper ein S., Ernst August Werner (Unhalterstraße 6). Dem Handarbeiter Wilhelm Franz ein S., Willy Otto (Henriettenstraße 20). Dem Maurer Friedrich Reichmeister ein S., Karl Bernhard (große Wallstraße 1). Dem Fleischer Heinrich John eine T., Marie Margarethe (Mansfelderstraße 68). Dem Schlosser Karl Müller eine T., Marie Martha Else (Hirtenstraße 3). Dem Schlosser Otto Hermann eine T., Wilhelmine Johanne Helene (Laudenstraße 6) Dem Fleischer Paul Münz ein S., Gustav Friedrich Hermann (Wormlitzerstraße 10). Dem Handarbeiter Wilhelm Warmuth eine T., Anna Auguste Bertha (Gerberstr. 13). Dem Drahtzieher Eduard Wiede ein S., Gustav Karl Hans (Wilhelmstraße 32). Dem Schlosser Karl Naumann eine T., Anna Klara (Ritterstraße 11). Dem Bereiter Ernst Herzog ein S., Richard Bruno (Lessingstraße 21). Dem Schuhmacher August Haring ein S., Franz Walther (Ritterstraße 11). Dem Schlosser Ludwig Glapa eine T., Agnes Gertrud (Marienstraße 4). Dem Schneidermeister Karl Bornath ein S., Adolf Erich (Breitestr. 32). Dem Handarbeiter Albert Kaps ein S., Willy Albert (Schillerstraße 16). Dem Restaurateur Walther Ludwig ein S. (Merseburgerstraße 29). Ein unehel. S. Eine unehel. T.

**Gestorben:** Des Handarbeiter Hermann Sorgenfrei T. Frieda, 7 J. (Schmiedstraße 22). Des Kunst- und Handelsgärtner Christian Baake T. Marie, 6 Mon. (Steinweg 36). Des Müller Wilhelm Ernst S. Wilhelm, 10 Mon. (Magdeburgerstraße 30). Des Klempner Otto Primm T. Helene, 3 J. (Thorstraße 27). Des Kutscher Karl Frauendorf T. Anna, 2 J. (Klinik). Der Bergarbeiter Friedrich Albrecht, 68 J. (Bahnhofstraße 11). Des Handarbeiter Friedrich Kloppe T. Anna, 2 J. (Klinik). Der invalide Salzwirker Ferdinand Frosch, 45 J. (kleine Schloßgasse 5). Der Fabrikarbeiter Ernst Müller, 57 J. (Klinik). Der Former Gustav Klotz, 46 J. Des Restaurateur Walther Ludwig S., 1 T. (Merseburgerstraße 29). Ein unehel. S. Eine unehel. T.

Für die Redaktion verantwortlich: **Richard Illge** in Halle.


**Zimmerscher Gesangverein**
**(Gemischter Chor).**
Unsere Singestunde findet Dienstag den 13. Febr. in der „Halloria" bei Müller statt. Der Vorstand.

Delitzscherstraße 8. **Mehnert & Liebscher** am Zentralbahnhof.
empfehlen sämtliche **Brennmaterialien** zu den billigsten Preisen. Zum Selbstabholen Wagen vorhanden. Daselbst werden auch Roll-, Lohn- und Möbelfuhren billigst und prompt ausgeführt.

**Wintergarten-Etablissement.**
**Heute Dienstag den 13. Februar 1894**
erster und letzter
**grosser**
**Elite Masken-Ball.**

**Ein Fest am Hofe des Mikado zu Titipu.**
Grosses japanisches Festspiel **in 12 Tableaux** unter Mitwirkung von **100 Personen** und dem **gesamten Künstler-Ensemble.**
1. Scene: Festspiel am Hofe zu Titipu.
2. „ Einzug des Hofstaats des Mikado.
3. „ Hofnarrenstreiche.
4. „ Der Riese Kin-gu-kan.
5. „ Ehestandsfreuden!
6. „ Es muss ja nicht alles von Gold sein, das Silber hat auch seinen Wert.
7. „ Die Schönheiten von Titipu.
8. „ Die arabischen Bauchtänzerinnen.
9. „ Die Hof-Künstler.
10. „ Grosses Potpourri.
11. „ Grand Bachanale.
12. „ Schluss-Apotheose vom gesamten Personal.
**Billets im Vorverkauf: Herren 3 Mk., Damen 2 Mk.**
**Kassapreis: Herren 4 Mk., Damen 3 Mk.**
**Logen zu 6 Personen 24 Mark und 30 Mark.**

**Billig! Billig!**
Zur Konfirmation: Stiefeletten und Halbschuhe von 4 M. an, sowie alle anderen Schuhwaren, nur gut dauerhaft. Filzschuhe und Pantoffeln zu billigsten Preisen wie bekannt bei
**W. Naundorf, Schuhmachermstr.**
**39 Albrechtstraße 39**
vis-à-vis der neuen Loge im Kellerladen.
Bestell. nach Maß u. Reparat. schnell u. gut.

**Schwed. Streichhölzer,**
**unter Garantie sicher brennend,**
**pr. Pack nur 10 Pfg.,**
wenn mit der Firma
**Gr. Ulrichstr. 9,** neben Mars-la-Tour. **F. A. Patz.**

**Groß. kräft. Roggenbrot**
liefert frei Haus die Bäckerei von
**Ernst Bluhme,** Friesenstraße 5.

1 **Konfirmandenanzug** und 1 Kinderfuhrl billig zu verk. Mühlberg 1, II, r.
1 **Klavier,** 1 Harmonium billig zu verkaufen Wettinerplatz 2.

Anst. Mann bittet Edeldenkende u. etw. Arbeit im Tap. und Dekoratearfach. Liebenauerstr. 161. Sout.

**Einen Lehrling** sucht **Ernst Glück,** Bäckermstr. Herrenstr. 23.

**Einen Barbierlehrling** sucht per 1. Ap. **H. Hammelmann,** Reilstr. 31.

**Junge Frau** zum Mitstillen eines Kindes gesucht Schillerstraße 55, III.

**Zu selbständigen Arbeiten als Dachdecker empfiehlt sich M. Lehmann, Ludwigstr. 21.**

**Ein Zughund** billig zu verkaufen Giebichenstein, kleine Breitenstraße 2, I.

**Edle Kanarienweibchen** u. **Mehlwurmhecke** bill. zu verk. Schmiedstr. 27, III.

**Hühneraugen** und **eingewachsene Nägel** operiert **Kokel,** Fleischergasse 35.

**Wurst zum Räuchern** wird angenommen Ludwigstraße 41 im Laden.

Gut erh. **Drehrolle** zu verkaufen Giebichenstein, Hohestraße 16.

Engl. **Drehrolle** fast neu zu verk. Thomasiusstr. 42.

Großes **Vereinszimmer** für Gesellschaften frei **Trautwein,** kl. Ulrichstraße 37.

Empfehle
**Konfirmanden-Anzüge**
in guten Stoffen zu den billigsten Preisen.
**A. Lustig,** am Markt.

**Stadt-Theater in Halle a. S.**
Mittwoch den 14. Februar.
148. Vorstell. 110. Abonnem.-Vorstellung.
Anfang 7 Uhr. Ende 10½ Uhr.
Farbe: **rot.**
**Tristan und Isolde.**
Handlung in drei Aufzügen von Rich. Wagner.
Personen:
Tristan . . . . . Friedr. Caliga.
König Marke . . . . Theod. Gunther.
Isolde . . . . . A. Caliga-Ihlé.
Kurwenal . . . . . H. Bachmann.
Melot . . . . . Rud. Armbrecht.
Brangäne . . . . . Martha Rothe.
Ein Hirt . . . . . Wilhelm Wirk.
Ein Steuermann . . Peter Weiß.
Schauplatz der Handlung:
1. Aufzug: Zur See auf dem Verdeck von Tristans Schiff, während der Ueberfahrt von Irland nach Cornwall.
2. Aufzug: In der königlichen Burg Markes in Cornwall.
3. Aufz.: Tristans Burg in der Bretagne.
Nach dem 1. und 2. Akt finden je 15 Minuten Pause statt.
Donnerstag den 15. Februar.
149. Vorstellung. 111. Abon.-Vorstellung.
Farbe: **blau.**
**Charleys Tante.**
Schwank in 3 Akten von Brandon Thomas.

**Concordia-Theater.**
Dienstag den 13. Februar.
**Der Trompeter von Säkkingen.**
Mittwoch den 14. Febr. zum 9. Male:
**Unsere Don Juans.**

**Walhalla-Theater.**
**Direktion: Richard Hubert.**
Die **Yokohama-Truppe** (sechs Personen) mit ihren japanesisch. Spielen. — **Edwin Bale's Family,** Kunst-Ein-, Zwei- und Drei-Radfahrer. — Die **beiden Johnstons,** Bravour-Equilibristen an der persischen Stange. — **Brothers Traypnell,** akrobatische Clowns und Pantomimisten. — Fräul. **Lucie Verdier,** Piston-Virtuosin. — Fräul. **Lilly Wallau,** Liedersängerin und Kostüm-Soubrette. — Frl. **Anna Rieder** u. Hr. **H. Werner,** steyrische Jodler-Duettisten. (Sensationell!) — Die **Rosa Frickasche Ballet-Gesellschaft** (neun Damen).
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

**Musik** zu Konzert u. Ball empf., 2 Lehrlinge nimmt n. an (ohne Lehrgeld) **C. Frohberg,** Bahnhofstr. 17, H. I.

**Nordstern,** Schillerstr. 25.
Mittwoch den 14. Februar
**großer Narrenabend,**
wozu ergeb. einladet **Otto Gassert.**

Heute Mittwoch
**Schlachtefest.**
**A. Streuber,** Thomasiusstraße 36.

Morgen Mittwoch
ff. hausschl. Wurst u. Suppe.
**Franz Hammer,**
Moritzkirchhof Nr. 5.

**Auf Abzahlung!**
Grösstes Geschäft am Platze.
10 Verkaufsäle.
**Keine Uebervorteilung.**
Preise wie in jedem Ladengeschäft.
Zahlungsweise nach Wunsch
Möbel, Betten, Polsterwaren, Teppiche, Tischdecken, Gardinen, ganze Einrichtungen, (eigene Polsterei),
Damen- u. Kindermäntel u. Jacketts, Herren- und Knabenanzüge und Paletots, Kleiderstoffe und Baumwollwaren,
Regulateure, Wand- und Taschenuhren,
**Nicolaus Pindo Nachf.,**
Kr. Ulrichstr. 49, eine Treppe, „Kaiserpräle", Eingang Schulgasse.

**Mediz. Ungarwein,**
**Mediz. Lebertran,**
empfehlen
**E. Walthers Nachf.**
Moritzwinger 1 und Steinweg 28.

**Brennholz,**
trocken, Wagen 2.25 M. frei Haus, Korb 25 Pf., hat stets abzugeben
**Chr. Musche,** Gottesackerstr. 14.

**Gerichtl. Verkauf.**
In dem Konkurs-Verfahren des Kaufmanns **Paul Bender** von hier sollen die zur Konkursmasse gehörigen Vorräte
**Ballschuhe,**
**Filzschuhe und Pantoffeln,**
**Kinderschuhe,**
**Herren-Zugstiefel,**
„ **Halbschuhe,**
„ **Schnürstiefel,**
„ **Schaftstiefel,**
**Damen-Halbschuhe,**
„ **Zugstiefel,**
„ **Knopfstiefel,**
„ **Schnürstiefel**
**Dienstag den 13. ds. und folgende Tage vorm. 9—1 und nachm. 3—7 Uhr** in dem **Laden große Ulrichstraße 57** zu billigen Preisen ausverkauft werden.
**J. Ed. Peuschel,**
Konkursverwalter.

**Häcksel** billigst zu verkaufen **Delitzscherstr. 8.**

**Wohnungen** mit Garten und Bad in **Loests Hof** von 135—160 M. zu verm!

Wohnungen zu 45, 40 und 20 Thlr. vermietet Unterberg 7.

Eine Wohnung zu vermieten Ankerstr. 10.

Keller zum Wareneinsetzen vermietet Trödel 20.

Wohn. f. 40—50 Thlr. z. 1. Juli gesucht. Off. unt. **A. 100** in d. Exped. d. Bl. erb.

Eine Wohnung für 40 Thlr. 1. April zu beziehen Herrenstraße 23.

Geräumm. Wohnung f. 45 Thlr. 1. Ap. zu verm. Näh. Wormlitzerstr. 19, H. p. r.

Sch. hohe Souterain-Wohn. an anst. Leute z. 1. April zu verm. Bismarckstr. 29.

Eine große und eine kl. Wohnung zu vermieten Diemitz 46. Ww. Köte.

Frdl. Schlafst. z. verm. gr. Märkerstr. 18, III.


**Todes-Anzeige.**
Hiermit zeigen wir tiefbetrübt an, daß unsere Tochter im Alter von 3 Jahren nach kurzem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause Thorstraße 27 aus statt.
**Die Familie Brimm.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: **Aug. Groß, Halle.** — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940214-18/fragment/page=0004